Psalter-Klänge.

Eine Sammlung

geistlicher Gedichte

von

Eulalia Merx, geb. Hoche.

LD 4660

2te (Titel) Ausgabe 1843.

H. ZIMMER'SCHE
SORTIMENTSBUCHHANDLUNG
IN FRANKFURT a. M.

Psalter-Klänge.

Eine Sammlung

geistlicher Gedichte

von

Eulalia Merz, geb. Hoche.

Leipzig, 1841.
Verlag von Robert Friese.

Psalter-Klänge.

Eine Sammlung

geistlicher Gedichte

von

Eulalia Merx, geb. Hoche.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig, 1841.
Verlag von Robert Friese.

Sr. Hochwürden,

dem evangelischen Bischof, Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen, Director des königlichen Consisterii und erstem Domprediger zu Magdeburg,

Herrn Dr. Draeseke,

Ritter des rothen Adlerordens II Kl. mit Eichenlaub und des königlichen Schwedischen Nordsternordens;

und

dem königlichen Superintendenten und Oberprediger zu Bleicherode

Herrn J. J. Hahn,

Ritter des rothen Adlerordens III Klasse.

als

ein geringes Zeichen der innigsten Hochachtung und Verehrung

gewidmet.

Inhalt.

	Seite
Kampflied	1
Die Raupe und ich	4
Frühlingsmorgen	5
Die Botschaft	7
Die Sonnenrose	9
Emahus	10
Zuflucht zu Gott	11
Liebe und Gegenliebe	12
Der Strauß	13
Frühlings Andacht	14
Schlaf — Tod	15
Der rechte Zug	17
Das Bächlein	18
Elisens Abendwunsch	20
Die weise Rose am Grabhügel	21
Die Gottesstadt	22
Die Rückkehr	24
Am Begräbnißtag	25
Geisterruf	27
Schmerzensstunden	28
Die Welt	29
Die Erinnerung	31
Wenn	33
Der Missionair	34
Am Missionsfeste	36
Der Kranz	37
Genesung	40
Die Zugvögel	42
Vertrauen auf Gott	43
Die stille Stunde	44
Die Aeolsharfe	45
Zufriedenheit	46
Der dritte Juni	48
Petrus	49
Zage nicht	51

Seite

Schwer und Leicht 53
Wankelmuth 54
Freudige Ergebung 56
Die Waise auf dem Friedhofe 58
Das Kreuz 59
Glaube, Liebe, Hoffnung im Schmerz 60
Blüthe und Frucht 63
Des Kranken Bitte 64
Des Kranken Ahnung 65
Die Braut 66
Johannistag 68
Der Weg 71
Der Gärtner 73
Sehnsucht 76
Die Lilie 78
Stolz und Demuth 79
Streben 82
Die Boten des Herrn 84
Weihnacht 86
Grünerdonnerstag Abend 87
Ostermorgen 89
Himmelfahrtsmorgen 90
Pfingstmorgen 91
Abend vor dem Erndtedankfest 92
Der heilige Abend vor Weihnacht 93
Abendlied 95
Gewinn 97
Morgengebet 98
Das Paradis 99
Kain 102
Gott, Vater, Sohn und heil'ger Geist 104
Abraham auf Moriah 105
Gebet 106
Elias 107
Gebet 108
Bußtagsgebet 109
Abendmahlslied 110

Kampflied.

Nach Ephes. 6, 13 — 17.

Ein freudig Kampfeslied stimmt an,
Nach alter, lieber Weise,
Daß man sie weithin hören kann
Die Krieger auf der Reise!
Wie sollten wir nicht fröhlich sein,
Wir ziehn dem Herrn ja hinterdrein!

Wir sind ein wohlgerüstet Heer,
Und haben gute Waffen;
Drum fürchten wir die Welt nicht mehr,
Macht sie uns gleich zu schaffen.
Ob sie noch sehr im Argen liegt,
Die Fahne mit dem Kreuze siegt.

Der Harnisch Gottes schützt die Brust,
Und deckt die schwachen Stellen;
Er wehrt der eitlen Erdenlust,
Und hindert die Gesellen
Des Bösen, daß sie nicht hinein
Der Sünde gift'gen Saamen streun.

Mit Wahrheit gürten wir den Leib,
Die Lüge muß uns fliehen,
Wir haben die Gerechtigkeit
Zum Kleide anzuziehen;
Gerüstet stehn wir, sind bereit
Für unsern Herrn zu Kampf und Streit.

Dann haben wir des Glaubens Schild,
Der schützt vor gift'gen Pfeilen,
Wenn sie gleich spitzig, scharf und wild,
Dem Bogen schnell enteilen;
War vorher seine Sehne straff,
Am Schild des Glaubens wird sie schlaff.

Der Helm des Heils, des Hauptes Schutz,
Wie macht er fromm und kühn!
Wir bieten unsern Feinden Trutz,
Sehn bald sie fernhin ziehn!
Mit solchen Waffen kämpft sichs gut,
Geschärft mit Geist, genetzt mit Blut.

Zuletzt nun noch des Geistes Schwert,
Das Wort von unserm Gott,
Das uns erst rechtes Kämpfen lehrt,
In Leib- und Seelennoth;
Das rostet in der Scheide nicht,
Es giebt uns Leben, Kraft und Licht.

Mit dieser Rüstung angethan
Durchkämpfen wir die Welt,
Und streiten tapfer Mann für Mann,
Wie's unserm Herrn gefällt.
Er zog voran, — wir hinterdrein, —
Wie sollten wir nicht freudig sein! —

Die Raupe und ich.

Du liegest eingesargt und harrest
Des neuen Lichtes sieggewiß;
Ich harre in des Körpersbanden
Des Lichts, das mir der Herr verhieß.

Du hoffest schöne bunte Flügel,
Zu schwingen dich auf Blum und Blatt;
Ich hoff' ein geistig neues Leben,
Wie's mir der Herr versprochen hat.

Du ahnest warme Sommertage,
Ein süßes Schwärmen, leises Wehn;
Ich eine Ewigkeit voll Freuden,
Ein siegreich selig Auferstehn.

Frühlingsmorgen.

Redet nicht die Blume eine Sprache,
Dir verständlich, der du gläubig bist?
Neigt sie nicht das Haupt vor dessen Hoheit,
Der die Liebe, — und ihr Schöpfer ist?

Glänzt es nicht wie eine Freudenthräne
Ihr im Kelch, wenn hold der Tag erwacht?
Flüstert's nicht zu andern Schwester=Blumen
Von dem Herrn, — und seiner Güt' und Macht?

Und das Bächlein drunten in dem Thale,
Rieselnd in dem grünen, zarten Moos,
Hier verweilend, leise dort nur ziehend,
Redet's nicht: der Herr, der Herr ist groß?! —

Ist die Liebe! — jubeln holde Sänger
Jetzt allein, und jetzt im vollen Chor,
Bergend sich in grüner Blätter Hülle,
Schwingend sich in blauer Luft empor.

Hier die Blüthe, die einst Frucht verheißet,
Predigt laut: es kommt der Erndetag!
Du, o Mensch, von Gott so hoch geliebet,
Halt dich wacker, bete und sei wach!

Bete, ruft es laut mit tausend Zungen,
Ohne Unterlaß und thu' es gern!
All die Schönheit, die dich hier umgiebet,
Ist doch nur: — ein Liebesblick vom Herrn!

Doch du sollst Ihm einst am Herzen ruhen,
Ewig mit dem Sohn und Vater sein;
Bist du stumm, da wo das Stumme redet,
O, so kann es nur aus Wonne sein! —

Die Botschaft.

Fühltest du dich je im regen Treiben
Fremder Menschen einsam und allein,
Sehntest dich nach deiner Heimath Stille,
Sehntest dich im theuren Kreis zu sein;
Und je lauter es um dich her wogte,
Je verlassner nur kamst du dir vor,
In den lauten lebenvollen Straßen
Oeffnete sich dir kein gastlich Thor.

Hast du je die Wonne schon empfunden,
Wenn dann plötzlich, unerwartet nun
Du in eines lieben Freundes Armen
Kannst an seinem warmen Busen ruhn;
Bringt dir dann vom theuren Vater Kunde,
Wiederholt der Mutter Liebeswort,
Redet dir von Allem, was dir theuer,
Und du darfst ihn fragen fort und fort.

Und er weiß dein Herze zu erfreuen
Mit der Botschaft aller fröhlichster,
Daß du bald zu ihnen kommen solltest,
Dieß dir zu verkünden, komme er; —
O, wie wirst du dann den Boten lieben,
Wie ans frohe Herz ihn innig ziehn,
Wie ihm deine Freude auszudrücken,
Deine Liebe dich, zu zeigen, mühn! —

Aber sind wir nicht stets in der Fremde,
Und ging nicht ein Freund auch nach uns aus,
Der uns zu dem Himmel laden wollte
Ins verlassne theure Vaterhaus? —
Faßt er uns nicht mit der Liebe Armen,
Hält er uns nicht mit der Liebe Band,
Bracht' er uns nicht theure, werthe Botschaft
Von dem Vater und dem Heimathland? —

Jesus Christus ist zur Erde kommen,
Ladet uns zu seinem Reiche ein,
Wieder sollen wir in Vaters Hause
Kinder an des Vaters Herzen sein.
Aus der Welt berückendem Geräusche,
Aus der Fremde, ohne Rast und Ruh
Führt' er uns in seinen treuen Armen
Jener rechten schönen Heimath zu.

Und wir könnten ihn nicht wieder lieben
Ueber alles Wissen und Verstehn?
Ohne Zweifel, ohne jedes Schwanken
Mit ihm unsre Lebenswege gehn?
Konnt' er größre Liebe uns beweisen,
Als daß er zur Erde nieder kam
Unsern Jammer, unsre schweren Sünden
Von dem armen, bangen Herzen nahm? —

Die Sonnenrose.

O, daß mein Herz, wie jene Sonnenrose,
Sich nur dem einzig wahren Licht erschlösse;
Daß nur von ihm, wie süßes Abendthauen,
Die Tröstung sich in seine Wund' ergösse!

O, daß mein Herz, wie jene Sonnenrose,
Sich welkend ohne Kraft und Leben wähnte,
Sobald die hellen Strahlen ihr entzogen,
Nach dem entschwundnen Lichte nur sich sehnte!

Dann würde auch, wie jener Sonnenrose
Geschlossne Krone, leicht und schön entfaltet,
Mein innres Leben, nach des Höchsten Bilde
Verlangend, neu und wundervoll gestaltet.

Emahus.

Wie der Jünger Herzen brannten
Auf dem Weg nach Emahus,
Und sie doch ihn erst erkannten
Bei des Abendmahls Genuß.

So ging er in frühern Tagen
Mit uns unsre Wege wohl,
Nur wir wußten nicht zu sagen,
Warum oft so freudenvoll.

Unser Herz in Trauerstunden
Doch so still und selig war,
Unser Auge war verbunden
Und wir sahn den Herrn nicht klar,

Bis, — wer wollt ihn recht benennen
Diesen ersten Glaubenssieg, —
Wir vermochten zu erkennen,
Wie er offenbarte sich,

Bald in Freuden, dann in Schmerzen,
Hier in Hoffen und Geduld.
Ja, da brannten unsre Herzen
Beim Erkennen seiner Huld!

Scheint er uns nun auch entrücket,
Bleibt uns doch sein Friedegruß,
Denn wir haben ihn erblicket
Auf dem Weg nach Emahus.

Zuflucht zu Gott.

Zu dir kann das Herz sich flüchten,
Ists verlassen und allein;
Auf dich seine Hoffnung richten,
Und es wird getröstet sein.
Wenn die Welt es quält und drückt,
Wirds durch deine Lieb' erquickt.

In den allerbängsten Stunden
Bist du liebend auch bereit,
Läß'st die kranke Brust gesunden,
Oeffnest ihr den Himmel weit;
Und der thränenvolle Blick
Kehrt erhellt, gestärkt zurück.

Deiner Liebe reicher Segen
Bricht durch Leiden oft herein,
Auf den dunkeln rauhen Wegen
Strahlt dein heller Gnadenschein;
Da wirds dann der Seele klar,
Das ihr Leiden Wohlthat war.

O, wenn in dem kurzen Leben
Wenig Freuden mir erblühn,
Kann sich doch zu dir erheben,
In des Tages Schmerz und Mühn
Meine Seele, jauchzt empor
Einst in deiner Sel'gen Chor.

Liebe und Gegenliebe.

Abend war es, — und ein leises Schwirren
Zog wie Ahnung durch den dunklen Hain,
Nicht ein Ton von fernen Weltgewirren
Drang in diese Einsamkeit herein.

Auf des Seees dunkelblauem Spiegel
Ruhte zweifelhaftes Dämmerlicht,
Und des Windes linde, sanfte Flügel
Trübten seine schöne Klarheit nicht.

Dunkler ward es, und ein heißes Sehnen
Wogte auf und ab in meiner Brust,
Löste sich in warmen süßen Thränen,
Löste sich in schmerzlich banger Lust.

Da strahlt es vom Himmel hell hernieder
Mild und schön das liebe Mondenlicht,
Bleicher gab der stille See es wieder,
Zitternd zwar und ohne Schatten nicht.

Doch war wohl sein Himmelsglanz zu kennen,
Denn sein Leuchten war von höh'rer Art,
Als ein irdisch Feuer möchte brennen,
Sei's mit großer Sorgfalt auch bewahrt.

Und es gleicht der See dem stillen Herzen,
Das die Liebe zagend wieder giebt.
Dem, der unter Kränkung, Hohn und Schmerzen
Sterbend uns und ewig uns geliebt.

Der Strauß.

Sieh, den welken Strauß
Sendet Gott als Boten aus,
Daß du sollst in seinen Blättern lesen:
„Es vergehet bald das ird'sche Wesen."

„In der Spanne Zeit
„Ist vom Grabe nimmer weit,
„Was hier keimet und zum Licht erblühet; —
„Denn der Tag mit seinen Stunden fliehet!"

Aber du doch wirst
Durch den rechten Lebensfürst
Eingeführt in seine ew'gen Hallen,
Ueber Moder und Verwesung wallen.

Frühlings Andacht.

Es ist aus Tönen, Duft und Farben
Ein wunderherrlich Band gewebt,
Das von der Erde zu des Himmels
Lichtvoller, ew'ger Klarheit schwebt.
Es schlingt sich gern um stille Herzen,
Und führt sie seine schöne Bahn
Von blüthenreicher Pracht der Schöpfung
Zum ew'gen Schöpfer himmelan,
Und in dem ungemessnen Raume
Bewegt es sich so froh und leicht,
Und hat mit seinem luftg'en Fluge
Das hohe Ziel gar bald erreicht.
Und senkt es sich zur Erde nieder,
Noch strahlend von dem höhern Licht,
Dann es mit leisem, holden Wehen
Sich um die Frühlingsblüthen flicht.
Ein neues wonnevolles Leben
In allem Sichtbaren beginnt;
Es ist das Band von allem Schönen
Des Frühlings und sein schönstes Kind.

Schlaf — Tod.

Gleichen wir nicht oft dem müden Kinde,
Das sich vor der Ruhestätte scheu't,
Die die Mutter, mild und weich bereitet,
Ihres Herzens theuren Liebling beut?

Mit vom Schlaf umflortem, trüben Auge
Hängt es noch am bunten Spielzeug wohl,
Fürchtend, das es, auf dem stillen Lager,
Seine lauten Freuden lassen soll.

Ist das Wiedersterben doch besieget,
O, wie athmets dann so süß und tief,
Bis der Mutter liebevolle Simme
Zu dem neuen schönen Tag es rief!

Neue Kraft durchdringt die zarten Glieder,
Neue Lust und neues Spiel beginnt,
Und ein neuer, warmer Strom des Lebens
In des Kindes frohem Busen rinnt.

— Und wir — fürchten oft den letzten Schlummer
Den man Tod, wohl gar Vernichtung nennt,
Weil er uns von heitern, bunten Spielen,
Von Gefährten dieses Lebens trennt.

Lösen sich schon unsers Körpers Banden,
Trübt das Auge sich für diese Welt,
Ach, dann oft die eigensinn'ge Thorheit
An Genesungs Hoffnung fest sich hält.

Und besiegt, — erblüht am stillen Orte
Nicht zum schönern Leben neue Kraft,
Die der Herr in tiefen Grabesschlummer
In die matten, müden Seelen schafft?

Und dringt eine himmlisch schöne Stimme
Nicht den Schlafenden ins geist'ge Ohr,
Tönt ein Ruf nicht in die stille Tiefe:
„Kommt aus eurer Schlummerstätt' hervor?"

Wie sich dann die neuen Kräfte regen,
O, das zittert selbst nicht Ahnung zu!
Wie uns sein wird, was uns dann umgiebet!!!
— Unser Herr gewährt uns Gnüg' und Ruh.

Der rechte Zug.

Wir werfen die Netze ins wogende Meer
Des unsichtbaren schwankenden Lebens,
Und finden sie täglich und täglich nur leer,
Und hoffen und harren vergebens;
  Ob wir sie auch bessern mit Fleiß und mit Müh'
  Wir thun den erwarteten Zug dennoch nie.

Wir finden in kühlenden Nächten nicht Ruh',
Wir sehnen und streben entgegen
Dem neuen, erhellenden Morgenstrahl zu,
Als brächt er den Fischenden Segen;
  Doch tritt nicht der Herr in das Schiff mit hinein,
  Wird Harren und Hoffen vergeblich nur sein.

Doch werfen die Netze wir aus auf sein Wort,
So werden sie Segen uns bringen,
Zeigt Er von der Höhe den richtigen Ort,
Dann wird es gar herrlich gelingen;
  Dann haben wir Fülle, mehr als wir gedacht,
  Im Glauben an Ihn in das Haus uns gebracht.

Das Bächlein.

Ein Bächlein rinnt durch heißen Sand
Aus nie versigter Quelle
Der Wandrer stets hier Labung fand
Im Wasser klar und helle.

Sag mir, du Bächlein, nur woher
Rinnst du so munter immer?
Hemmt auch der Sand dich noch so sehr,
Du trocknest dennoch nimmer.

Schon manchen heißen Tag kam ich
Und ließ mich bei dir nieder,
Du kühltest mich so woniglich
Und flüstert'st holde Lieder.

Mir ward so fröhlich dann zu Muth,
Im Herzen ward es stille,
Als ob das Wasser Wunder thut,
Kam mir der Freuden Fülle.

Drumm sage, Bächlein, sage mir,
Wie ich dich soll benennen,
Daß sich die Durst'gen mehr zu dir
Und sichrer finden können?

„Gefall ich dir, rühmst du mich so,
Dann mag ich's wohl dir sagen;
Ich mache gern die Menschen froh
In gut und bösen Tagen."

„Und zur Erquickung stets bereit,
Wird man mich rinnend schauen
Ich heiße einfach: Freudigkeit —
Und quell aus Gottvertrauen."

Elisens Abendwunsch.

Der Grashalm bebt im Abendwind,
Tief unter ihm schläft lang' mein Kind;
O bebe, zittre, Grashalm du!
Mein süßes Kind fand ew'ge Ruh:
Es liegt sein liebes Köpfchen still
Weil es mein Herr so haben will;
Hier unten schläfts, doch dort ist's wach
O, folgt' ihm bald die Mutter nach,
Und daß zu Seinem Throne dann
Mein Engelkind mich rief hinan!

Die weiſe Roſe am Grabhügel.

Dich hat wohl die Thräne der Wehmuth gebleicht?
Es iſt dir im duftigen Kelche noch feucht,
Als wär drinnen ein Tropfen geblieben!
  Die Blättchen ſind leiſe nnd zitternd bewegt,
  Wie ein Herz, das in Trauer, doch freudenvoll ſchlägt
  Um ſeine geſchiedenen Lieben.

Du haſt dich hinunter zur Erde geſenkt,
Als wäre dem Ruhenden dort nur geſchenkt
Dein liebliches Duften und Blühen. —
  Ein ſchweigendes, ernſtes, doch heiteres Bild
  Geduldigen Hoffens, wenn freundlich und mild
  Im Frühroth die Blätter erglühen.

O Roſe, du wirſt deine Blüthenzeit ſtehn
An heiliger Stätte, im Staube verwehn,
Wenn der Herbſt kommt mit rauherem Schwingen;
  Du lehreſt, mit Thränen der Wehmuth im Blick,
  Beſiegen die Schmerzen, im herben Geſchick
  Doch freudige Stille erringen.

Die Gottesstadt.

Ruhelos bin ich gezogen
Durch der Städte bunten Flor,
Aus der Dörfer stillen Hütten
Wuchs nur Sehnsucht mir hervor;
Und ich mußte weiter wandern,
Tag und Stunde ward mir lang,
Schauend nach den blauen Bergen,
Zogs das Herz mir sehnsuchtskrank.

„Droben in den reinen Lüften,
Droben wohnt die süße Ruh!“
Hoffend, jauchzend zog ich weiter
Jener blauen Ferne zu.
„Dort läßt sich der Himmel nieder,
Breitet aus sein lichtes Kleid
Droben wirst du leichter athmen,
Wird die Brust dir frei und weit!

Droben war ich — und ein andres
Droben ward der Seele klar
Daß im Thale wie auf Höhen,
Ich in finstrer Tiefe war.
Thürm' und Zinnen sah ich blicken,
Goldig glühen im Himmelsschein;
Freudig stand ich, schon von Weitem
Mich des schönen Lichts zu freu'n.

Sie, da öffneten die Thore
Gastlich sich mich zu empfahn;
Leichten Trittes eilt ich weiter
Zu dem lichten Schloß hinan.
Wandrer wurden hier erquicket
Von dem Laufe schwach und matt. —
O, es ist ein selig Leben
In der neuen Gottesstadt

Rückkehr.

Namenloses Bangen
Brennendes Verlangen,
Zieht ihr mich zum Herrn?
Ja, ich fühl es an des Herzens Klopfen
Ja, es sagen mir die heißen Tropfen:
Ich war lange von dem Helfer fern.

Abwärts ging mein Streben
Von dem wahren Leben
Hin zum falschen Schein,
Und ein qualvoll, unbelohnend Ringen
Nach vergänglich, irdisch eitlen Dingen
Macht' errung'ne Freuden mir zur Pein.

Doch ich kann verstehen
Heil'gen Geistes Wehen,
Das zum Helfer zieht. —
Und ich sinke reuig vor ihm nieder,
Er der Menschen liebt, wie seine Brüder,
Sieht ja, das mein Herz für ihn erglüht.

Am Begräbnißtage.

Deines Trostes Fülle
Gieße in mein Herz,
Daß es in dir stille
Sei im herbsten Schmerz!

Daß ich's von mir lasse,
Und verzage nicht,
Ach! das liebe blasse
Mutter Angesicht;

Wann der Erde Schollen,
Mit dem dumpfen Graus,
Dann hernieder rollen
Auf das schwarze Haus!

Wann vom Sterbeliede
Bang der Ton verklingt,
Und das letzte „Friede,"
Die Gemeinde singt!

Nun in stiller Kammer
Ihre Stelle leer —
Ach! mein tiefer Jammer
Klagt: sie ist nicht mehr!“

Dann sei meine Stärke,
Herr, und rede du,
Daß vom Tagewerke
Sie nur ging zur Ruh.

Daß am großen Morgen
Wir uns wiedersehn,
Frei von Leid und Sorgen,
Selig auferstehn.

Geisterruf.

Was klaget ihr? was weinest du?
Mißgönnet mir nicht die süße Ruh!
Ich bin dem Erdenleid entnommen,
Zu meinem Gott und Herrn gekommen,
Darf seines Himmels Freuden theilen
Im Reiche sel'ger Geister weilen.

Das Leben war mir schwer und bang,
Zum Vater sehnt' ich mich schon lang!
Still trug ich nur des Tages Bürde
In Hoffnung, daß es Abend würde,
Und dann an grüner, heil'ger Stätte
Bereitet sie mein Ruhebette.

Am großen Morgen — welch ein Licht!!
Ein sterblich Aug' ertrüg' es nicht,
O, welch ein Schauer! welch Empfangen
Der Sel'gen, mir vorangegangen,
O, welch ein wortloses Verstehn
Im Himmel! — welch ein Wiedersehn! —

Es ruft der Herr zu seiner Zeit:
Bereitet euch zur Ewigkeit!
Er ist das Haupt, wir sind die Glieder,
Und Haupt und Glieder eint sich wieder.
Der Schmerz nur Trennung ist verschwunden,
Seid ihr mit mir in ihm verbunden.

Schmerzensstunden.

Schmerzensstunden,
Ich segne euch!
Ihr machet stark
Und hoffnungsreich,
Kräftig im Wollen, im Handeln und Leiden,
Schweigsam beim Kommen, beim Bleiben und Scheiden.

Schmerzensstunden,
Ich segne euch!
Ihr machet trost=
Und liebereich,
Gebet dem Geiste die Flugkraft nach Oben,
Habt ihn der Zeitlichkeit Drucke enthoben.

Schmerzensstunden,
Ich segne euch!
Ihr machet stark
Und glaubensreich,
Lasset im Kämpfen, im Ringen und Streben
Wachsen und reifen zum ewigen Leben! —

Die Welt.

Ach ja, die Welt hat ihre Reize,
Und Manchen hat sie schon bethört,
Daß er bei ihren Schmeichelstimmen
Den treuen Warner überhört;
Doch wird in ihrem kalten Arm
Dein Herz nie recht in Liebe warm!

Wohl weiß sie lieblich zu ergötzen,
Erfreu'n auf eine kurze Zeit;
Doch bald verkehrt sich ihr Vergnügen
In nicht gestilltes Herzeleid;
Und was sie Dir als Freude bot,
War nur umhüllte Angst und Noth.

Du stehst im glänzenden Getümmel
Doch immer einsam und allein
Und mühest Dich, dir einzubilden,
Daß Dich die bunten Bilder freu'n;
Doch bald wird Dir das Spiel vergellt,
Es langweilt dich die laute Welt.

Es bleichen ihre bunten Reize,
Und farblos wird das schönste Bild;
Es ist von dem, was sie verheißen,
So gar nichts dann am End' erfüllt.
Womit sie lockend an sich zog,
Das ist's, was Dich zuerst betrog.

Läßt Du die Welt mit ihren Freuden,
Sagst Du dem Irdischen Ade,
Dann trägt Dich über Berg und Höhen
Des Lebens, über Angst' und Weh
Ein wahrhaft treuer Freundes Arm,
Dein Herz wird reich und liebewarm! —

Erinnerung.

Ich weiß ein lieblich stilles Thal,
Das birgt in seiner Mitte
Viel theure Gäste an der Zahl
In traulich grüner Hütte;
Drum komm' ich oft aus weiter Fern'
Ins liebe, stille Thal so gern.

Sie grüßen mich mit trautem Wort,
Und sitzen in der Runde;
Bald redet der, bald jener dort,
Ich lausche froh der Kunde,
So mild, wie warmer Abendschein.
O, lieblich ists im Thal zu sein!

Die Rede fließt, wie Silberquell,
Durch sonnig frische Matten;
Sie malt mit Farben trüb und hell,
Mit Licht und starkem Schatten;
Sie klingt wie Harfenton so rein.
O, lieblich ists im Thal zu sein!

Hab ich mich lang daran erquickt,
Muß wieder heimwärts gehen,
Dann jeder mir die Hand noch drückt:
„Auf baldig Wiedersehen!
Was ich dir sagt', bewahre fein!" —
O, lieblich ists im Thal zu sein!

Erinn'rung — du, mein lieblich Thal,
Dort fei'r ich meine Feste!
Der Lebenstage große Zahl
Sind deine trautem Gäste,
Die laden mich so freundlich ein,
Heimisch im lieben Thal zu sein.

Dort sagt' ich meinem Gott oft Dank,
Holt' Muth und fest Vertrauen.
Wird dennoch jetzt dem Herzen bang,
Brauch ich ins Thal zu schauen,
So rufts aus seinem Grund herauf:
Befiel Gott deinen Lebenslauf!

Wenn.

Wenn ich reich im Glauben bin:
Mag mich Mangel drücken,
Werd ich mit gleichmüth'gem Sinn
Auf der Erde Schätze hin
Ohne Sehnsucht blicken.

Bin ich aber glaubensarm
Bei der Güter Fülle:
Ist das Herz nie ohne Harm,
Nie in rechter Liebe warm,
Nie befriedigt stille.

Wenn ich Beides nur zugleich! —
O, dann wollt ich spenden,
Aus dem Herzen glaubensreich
Und den Händen mitleidweich
Manchen Jammer enden!

Der Missionär.

Seiner Väter Land verlassen; —
O, es ist ein schweres Wort!
In die weite Ferne ziehen
Heimathslos von Ort zu Ort.

Sich von allen Lieben trennen,
Denen Gott dich zugesellt;
All die theuren Bande lösen,
Wandern in die fremde Welt.

Kannst du hier doch fürder wirken,
Auch im Dienst des Herren stehn!
Warum denn den Kampf erwählen,
Weit vom Vaterhause gehn?

„Weg vom Vaterhause sagst du?
Ueberall ist Vaterhaus!
Könnt' ich rechte Liebe haben
Und mich trieb' es nicht hinaus?" —

„Wo ist Heimath, — was ist Liebe, —
Welche nicht dem Herrn erglüht?
Und wie kann das Liebe heißen,
Was mich nicht zu Brüdern zieht,"

„Die im finstern Todesschatten,
Ohne Botschaft von dem Heil,
Wähnen ihrem Gott zu dienen,
Täglich häufend Gräul auf Gräul?“

„Mit dem Gotteswort in Händen,
Mit dem Segen, mit dem Licht
Muß ich zu den Armen wandern
Und mich hält die Heimath nicht!“ —

„„Geht hinaus in weite Fernen,““
So erging des Herrn Gebot,
„„Lehrt und predigt, tauft die Heiden,
Und gedenkt nicht eigner Noth!““

„„Meinen Frieden sollt ihr haben,
Auch den Tröster send ich euch! —““
„Dieser Geist der Kraft und Wahrheit
Giebt uns Muth und Kraft zugleich.“ —

Am Missionsfeste.

Siehe, sie kommen von nah und von fern,
Bringen das Scherflein der Liebe so gern,
Weihen es durch einen heiligen Spruch. —
Liebe giebt nimmer sich selber genug! —

Stimmen dann feierlich an den Gesang,
Sagen dem Herrn der Welten nun Dank,
Daß auch im letzten verflossenen Jahr
Reich das Missionswerk gesegenet war.

Hören mit Andacht das göttliche Wort,
Wahrens und tragens im Herzen hinfort,
Preisen und loben und glauben aufs neu',
Daß einst ein Hirt, eine Heerde nur sei.

Der Kranz.

„Nun, liebe Mutter, rathe du
Für wen der Kranz gewunden?
Die schönen Blumen hab' ich dort
Im Wiesengrund gefunden."

„Du weißt doch Alles, was ich je
Gewollt, und was ich dachte;
Nun sage auch, für wen ich dir
Das frische Kränzchen brachte!"

„„Für wen, mein Kind? — Willst du denn nicht
Den Vater damit schmücken? —
Du schüttelst? — Nein! — Soll ich es denn
Der lieben Tante schicken?""

„„Auch nicht! — Soll es dein Schwesterchen
Am weißen Kleide tragen?"" —
„O Mutter, nein, du räthst es nicht,
So will ichs dir nur sagen!"

„Hör! als ich heute morgen früh!
Im heil'gen Buch gelesen:
Wie freundlich auch der liebe Herr
Zu Kindern sei gewesen,

„Und wie er sie so herzlich lieb
Auf seinen Arm genommen, —
Auch ihrer lange schon gedacht,
Eh' er vom Himmel kommen;"

„Da wurde mir das Herz recht warm!
Ich mußt ihn wieder lieben; —
Und so ist es den ganzen Tag
Mir in dem Sinn geblieben."

„Als ich nun in der Laube hier
Recht fleißig saß beim Stricken,
Da dacht ich, wenn ich fertig bin,
Will ich auch Blumen pflücken."

„Ich thats und setzte mich ins Gras
Mit stiller Freude nieder
Und wünschte, daß der liebe Herr
Doch jetzt noch kehrte wieder."

„Und Manches dacht' ich noch dabei
Und faltete die Hände.
Es war wie Beten, — doch auch nicht; —
Mein Kränzchen war am Ende."

„Doch laß uns bald nach Hause gehn,
Und dort vor allen Dingen
Die Blumen um das liebe Bild
Des Herrn recht dankbar schlingen!" —

„„Mein theures Kind, erhalte dir
Die frische Liebesblüthe!
Es lösche nie ein Lebenstag,
Was heut' in dir erglühte!

„„Und winde täglich einen Kranz
Aus Demuth, Lieb' und Glauben,
So wird dir keine Erdenmacht
Den Siegerkranz einst rauben."" —

Genesung.

Ich grüße dich, du schönes, warmes Leben,
Nach langem Kranken nun mit neuer Lust
Und schließe, was mit dir mir neu gegeben,
An die genes'ne, nun so frohe Brust!

Es hatte lang ein gift'ger Wurm genaget
In ihr, sich nährend von des Herzens Blut,
Mit seinem Zischen Tag und Nacht geplaget,
Mit seinem gift'gen Stachel nie geruht.

Und wo ich ging und wo ich hin mich wandte,
Ließ er mich nicht, ich fühlte seinen Stich;
Ihn kein Gebet, kein frommer Spruch verbannte,
Nur eifriger und gift'ger regt' er sich.

Schon manchen Arzt hatt' ich um Rath gefraget,
Manch trügerisches Mittel angewandt;
Doch wem ich auch mein schrecklich Leid geklaget,
Es hatte Niemand richtig es erkannt.

So lag ich nun mit meinen Schmerzen nieder,
Und größer ward nur immer meine Pein;
Der kranke Leib ward kränker stets und müder,
Und meint', es wäre besser, nicht mehr sein.

Da naht ein Arzt aus einem fernen Lande,
Dem war mein Leiden und ein Mittel kund,
Der schützte mich an des Verderbens Rande
Und machte meine kranke Brust gesund.

Der kam zu mir bei Tage und bei Nachte,
Der gab dem schönen Leben mich zurück;
Wenn ich, nach süßem Schlaf gestärkt, erwachte,
So traf ihn sorglich treu mein erster Blick.

Ich wandle nun an seiner Hand durchs Leben,
Und ruhe selig oft an seiner Brust;
Er hat mich ihm, doch mir es auch gegeben,
Und ich begrüß' es jetzt mit neuer Lust.

Die Zugvögel.

Ihr zieht dahin in schönres Land,
Wenn hier der Sonne Wärme schwand!
Wohin, wohin zieh ich?
Des Vaters Haus ist groß und weit,
Viel Wohnungen sind dort bereit,
Dahin, dahin zieh ich!

Kehrt ihr einst, Vögel, auch zurück,
So wird euch mein erloschner Blick
Nicht fragend kommen sehn.
Ich zog, als hier das Licht mir schwand,
Ins schöne, warme Heimathland,
Weit über Berg' und Höhn.

Vertrauen auf Gott.

Ruhelos gehst du umher,
Sorgen drücken dich so schwer,
Traurig sinkt dein Auge nieder:
O, ermanne dich doch wieder!
  Der den Weltenbau vollbracht,
  Hat auch liebend dein gedacht.

Sieh, die Lilie auf dem Feld
Ist zum Vorbild dir gestellt,
Und der Vögel frohe Schaaren
Bilder deinem Herren waren,
  Dich von deiner Sorgen Pein
  Durch Vertrauen zu befrein.

Sieh, der Lilie zartes Kleid
Reich an Pracht dein Aug' erfreut!
Horch, der Vögel süße Kehlen
Wollen es dir auch erzählen,
  Daß, eh' sie es noch begehrt,
  Futter ihnen ward bescheert!

Wirf darum die Sorgen weit,
Trübe nicht die Spanne Zeit
Durch dein Klagen, Grämen, Sorgen
Für das ungewisse Morgen;
  Nur mit gläubigem Vertraun
  Sollst du in die Zukunft schaun!

Die stille Stunde.

Segne mich, du stille Stunde,
Mit des Herzens Freudigkeit!
Führ' mich weit vom Erden-Treiben
Ueber Glück und über Leid!

Laß mich fröhlich aufwärts schauen
Von dem eitlen Tand und Spiel!
Droben hoffen, suchen, finden
Das ersehnte Ruheziel!

Und was mich hier auch beweget,
Sorgen, Freuden, Wünsche, Müh'n,
Laß mich auf ein höh'res Leben
Und auf Gott, auf Gott beziehn!

Dann, du stille Feierstunde,
Ob du wohl auch schnell verrauscht,
Hab in dir ich ew'ge Freuden
Gegen nicht'ge eingetauscht.

Die Aeolsharfe.

Ja, der Seele tiefes Heimweh
Ward in Klagetönen kund;
Mit den heißen Seufzern schlossen
Lüfte einen trauten Bund!

Leise rühren sie die Saiten,
Und wie Seelenheimweh klingt
Jenes bange Flüstern, Zittern,
Das von ferne zu mir dringt.

Nicht gelöst sind die Accorde, —
Auch das Heimweh endet nie,
Bis ich in das Land der Sehnsucht,
Hoffnung und Gewährung zieh.

Zufriedenheit.

Kennst du das Hüttchen, still und klein? —
Der Waldstrom rauscht von ferne;
Durchs Fensterchen, so hell und rein,
Dringt Glanz der Sonn' und Sterne,
Und Blumenduft es hold umzieht
Und grüner Sträuche Kosen;
Wie leis ein sanftes Schlummerlied
Verhallt des Sturmes Tosen.

Da drinn im Hüttchen ists gar traut,
Umfängt dich Wohlbehagen;
Ein lang gehalt'ner, süßer Laut,
Durch stille Luft getragen,
Dringt dir ins Ohr, ins Herz hinein
Und schallt von hohem Baume,
Viel schöner, als die Künstelein
In weiten Saales Raume.

Gar einfach geht's im Hüttchen zu,
Der Tisch ist leicht gedecket;
Doch ists damit, wie mit der Ruh,
Die stets dem Müden schmecket.
Ein jedes Plätzchen ist ihm weich
Und immer recht gelegen;
Im Hüttchen ist das Mahl nicht reich,
Doch reich des Gebers Segen.

Willst du das Hüttchen „Wunderschön"
Zu deiner Wohnung wählen,
Brauchst du dich nur recht umzusehn,
So wirst du's nicht verfehlen.
Es steht gar freundlich ganz allein,
Dein eigen kann es werden,
Laß es dein liebstes Plätzchen sein,
Das beste wohl auf Erden. —

Der dritte Juni.

Die Sonne schied, — der Mond sah nieder,
Es klang und sang in heitrer Luft,
Die Sterne grüßten freundlich wieder,
Die Blumen hauchten süßern Duft;
Da fühlt' ich mich empor gehoben,
Zu feiern Gott in seiner Nacht,
Der Seufzer ward zum lauten Loben:
„Herr, du hast Alles wohl gemacht!" —

Petrus.

O, von welchen bittern Thränen,
Reuevollem, bangen Sehnen
Dir wol Aug und Herze schwoll,
Petrus, der du dich vermessen,
Deinen Herrn nie zu vergessen,
Da dein Herz von Liebe voll!

Ja, du hättest gern dein Leben
Für den Meister hingegeben
In demselben Augenblick;
Aber andre Stunden kamen,
Die den hohen Muth dir nahmen,
Menschenfurcht kehrt' dir zurück.

O, das waren bittre Schmerzen,
Als auch ich in meinem Herzen
Solchen Wankelmuth erfuhr!
O, es waren trübe Stunden,
Freud' und Ruhe weit geschwunden,
Tiefe Reue fühlt ich nur!

Doch ich sollte Gnade finden! —
Im Erkennen meiner Sünden
Brach das eitle Selbstvertraun;
Und je weher mir, je weher,
Kam ich meinem Herren näher,
Konnte seine Hülfe schaun.

Und wie er beim heil'gen Werke,
Kennend deiner Liebe Stärke,
Petrus, dich den „Fels" genannt:
So hat er in meiner Reue
Liebend wieder sich aufs neue
Meiner Seele zugewandt.

Zage nicht.

Zage nicht!
O trockne deine Thränen,
Laß der Erde ihren finstern Schmerz.
Zu der Gottheit trage dich dein Sehnen,
Deine Augen richte Himmelwärts! —
Und wie dann die Thränen niederträufeln,
Wird der Blick von jener Höh' erhellt;
An der Liebe kannst du nicht mehr zweifeln,
Nicht an Freuden einer schönern Welt.

Halte fest
An deinem Kinderglauben!
Er allein hilft zu der Seelenruh!
Laß dir deine Hoffnung nimmer rauben,
Schließe fest das Ohr dem Spötter zu,
In dem Glauben findest du dein Leben,
Angestrahlt von deines Gottes Huld,
Mit dem Glauben wirst du aufwärts schweben,
Durch den Glauben mindert sich die Schuld.

Sei getreu!
Ertrag mit festem Willen
Kränkungen von heißgeliebter Hand!
Himmelsliebe wird die Schmerzen stillen,
Himmelsliebe schlingt ein festres Band. –
Ja, sie lohnt das nicht erkannte Streben
Nach dem ewig Wahren, Heiligen,
Giebt den Duldenden ein neues Leben
In dem Opfer unsers Göttlichen.

Schwer und leicht.

Wie schwer ists dem, zu leben,
Der auf sich selbst vertraut,
Und mehr, als auf den Heiland,
Auf Menschenworte baut.

Wie schwer ists dem, zu sterben,
Der nicht den Herrn geliebt,
Der nicht mit allen Kräften
Sich ihm zu eigen giebt.

Leicht ist dem Tod und Leben,
Des Leben „Christus" heißt;
Der sicher seine Pilger
Zum rechten Ziele weis't.

Wankelmuth.

Ach, wie wird es doch oft bald
In der Seele trübe,
Und das schwache Herz so kalt,
Arm an rechter Liebe!

Hängt es an dem Herrn noch heut,
Fühlt sich's wohl geborgen,
Aber oft ist's schon bereit
Zum Verläugnen morgen.

Giebt sich hin dem Eitlen ganz,
Wird mit fortgezogen,
Wenn auch schon der falsche Glanz
Bitter es getrogen.

Schwankend immer hin und her,
Möcht' es gern sich theilen,
Liebt die Welt noch gar zu sehr,
Um beim Herrn zu weilen.

Doch ein Herz, das ihm sich weiht,
Muß das Eitle hassen,
Und mit Muth, mit Treu im Streit
Welt und Weltlust lassen.

O, mein Herz, so kämpfe du,
Flieh den falschen Schimmer!
Nur in Gott ist wahre Ruh;
Welt — gibt sie dir nimmer.

Freudige Ergebung.

Wenn ein Kindlein voll Vertraun
Dir am Herzen lieget,
Sich, erfaßt von Schmerz und Graun,
Enger an dich schmieget;
Wenn es von dem Spiele fort
Heiter zu dir eilet,
Lauschend auf dein lehrend Wort,
Gern bei dir verweilet;

Wenn du Wünsche ihm versagt,
Die ihm schädlich wären,
Sich darüber nicht beklagt,
Weiß dein Wort zu ehren;
Ob du schon ihm weh gethan,
Fröhlich es verschmerzet,
Und mit Kindessinne dann
Dich doch liebt und herzet:

Dann wirst du voll sel'ger Lust
Auf das Kindlein blicken,
Es an die beglückte Brust
Freudig liebend drücken.
Mit der Hoffnung frischem Grün
Wirst du's sorgend pflegen,
Und das Kind wird schön erblühn
Unter Vaters Segen.

Wären wir wie Kinder, die
Fest am Vater hangen,
Die in Schmerz und Freuden nie
Größeres verlangen,
Als bei ihm, bei ihm zu sein,
Seinem Wort zu lauschen,
Und des Lebens Spiel und Schein
Gern dagegen tauschen!

O, dann würd' Er, hoch erfreut,
Seiner Kinder denken,
Auch in dieser Zeitlichkeit
Ew'ge Güter schenken;
Wir dann würden schön gedeih'n
In des Himmels Glanze,
Duft'ge, frische Blüthen sein
Einst im Engelkranze.

Die Waise auf dem Friedhofe.

Der Herbstwind rauscht im goldgefärbten Baume
Geschaukelt wird das kleine Vöglein wach,
Es regt die Flügel noch vom Frühlingstraume,
Verspätet fliegt's dem fernen Zuge nach.

Wohl regen sich auch meiner Sehnsucht Flügel!
Zu meinen fernen Lieben möcht' ich ziehn
Dort unter jenen grünen Rasenhügel,
Wo lieblich noch die letzten Blumen blühn.

O, selig Loos, hätt's mir der Herr beschieden!
Wie jenes Vöglein bin ich hier allein,
Sie ruhen lang' in ungestörten Frieden;
O, könnt ich bald in ihrer Mitte sein! —

Das Kreuz.

Wenn ich auf zum Kreuze sehe,
Wird mir wohl und wird mir wehe,
Faßt mich Freude, faßt mich Schmerz, —
Schmerz, daß Er für mich gelitten,
Himmelsfreude, daß erstritten
Ruhe für des Sünders Herz! —

Glaube, Liebe, Hoffnung im Schmerz.

Ich stand auf einem öden Fels,
Die Wolken sah ich ziehen
Und breitete die Arme aus,
Mit ihnen weit zu fliehen.

Sie hörten nicht den bangen Ruf
Und blickten still und heiter
Herab auf mich, und ihre Bahn
Verfolgten sie stets weiter.

Verlassen war ich und allein,
Die Einsamkeit war schaurig,
Kein Laut des Lebens drang zu mir,
Um mich war's öd' und traurig.

Mein Auge senkt' sich thränenschwer,
Zum Schlummer sich zu schließen,
Da eine Blume wunderschön
Sieht es am Boden sprießen.

Sie hatte ihre Wurzel tief
Im harten Stein geschlagen,
Und wunderbar, der Harte schien
Sie zart und lieb zu tragen.

Es glänzten ihre Farben frisch,
Es war ein schönres Blühen,
Als je ich eine Blume sah,
Im Kelch ein himmlisch Glühen.

Und neben dieser Blüthe rann,
Um reichlich sie zu tränken,
Ein Quell, deß Wasser wunderhell
Schien Farb' und Duft zu schenken.

Ich sah in seinem klaren Grund
Ein fremdes Licht und Scheinen,
Und beides sich mit Farb' und Duft
Verschmelzen, ganz sich einen.

Es war ein glänzend schöner Stern,
Deß Licht den Quell durchstrahlte,
Der mit der Farbe reichster Pracht
Die zarte Blume malte.

Wie schön die drei; — auf ödem Fels
War lieblich, heimlich Leben!
Nun mochte ich nicht Aug', nicht Fuß
Vom harten Boden heben.

Mir war die Stelle himmlisch schön;
Der Glanz im Quell und Sterne,
Der Blumenduft, das Farbenglühn
Hielt mich, ich blieb so gerne.

Auf ödem Fels, auf hartem Grund
Sah ich so Schönes glühen;
Ich mochte nun ins weite Land
Hinunter nicht mehr ziehen.

Blüthe und Frucht.

Nicht klage, daß die zarte, weiße Blüthe
Bald spurlos in der Frühlingsluft verweht;
Nicht zweifle an des Vaters weiser Güte,
Wenn Jugendfreude dir so schnell vergeht!

Es kann die süße Frucht erst dann gedeihen,
Wird Blütheduft und Farbe leichter Staub;
Es kann das Herz am Ew'gen recht sich freuen,
Wird irdisch Glück der flücht'gen Zeiten Raub.

Die Blüthe sinkt vom grünen Zweig hernieder,
Doch fort und fort die Sonne freundlich scheint;
Die ew'ge Liebe strahlt dem Auge wieder,
Das um entschwundne Jugendhoffnung weint.

Des Kranken Bitte.

Vater, der du nimmer ferne,
Immer gleich die Deinen liebst,
Jetzt, im Glanz der goldnen Sterne,
Fühl' ich, daß du mich umgiebst!

O, es dring mein leises Bitten
An dein mildes Vaterherz,
Der du weißt, was ich gelitten,
Ende meinen langen Schmerz!

Löse von des Körpers Banden
Den gequälten, müden Geist,
Daß er in der Sel'gen Landen
Deine Güte ewig preist! —

Des Kranken Ahnung.

O Heimathluft, du strömst so mild
Ins kranke Herz hinein!
Bald wird der heiße Wunsch erfüllt,
Bald werd' ich oben sein.

O Heimathluft, du führst mir lind
Der Theuren Bilder zu,
Die lange schon dort oben sind
In himmlisch süßer Ruh!

O Heimathluft, du bringst so schön
Den Gruß vom Vaterhaus!
Bald werd ich sie dort wiedersehn,
Ruhn von der Reise aus.

Die Braut.

Noch seh ich, wie des Friedhofs dunkle Mauer
Im Wiederschein des Morgenroths erglänzte,
Und wie so früh, am Orte der freud'gen Trauer,
Ein Mägdlein stumm ein frisches Grab bekränzte.

Zwei Tropfen rannen ihr vom Aug hernieder,
Das Frühlicht röthete die bleiche Wange;
Sie senkte tief die schweren Augenlieder,
Am Grabe lag sie auf den Knien lange.

Ich konnte wohl in ihren Zügen lesen,
War auch der Seele Spiegel mir nicht offen,
Was jener, den das Grab hielt, ihr gewesen, —
Daß sie begrub der Jugend schönstes Hoffen.

Sie regte im Gebet die Lippen leise:
„O, lieber Herr, du hast ihn mir genommen,
Er ist von dieser irren Lebensreise
Zu einer stillen Ruhestatt gekommen."

„Nicht bitt ich, nimm auch mich von dieser Erde
Und laß bald enden meiner Sehnsucht Leiden;
Nein, gieb mir Kraft, Herr, daß ich würdig werde
Zu unsers Wiedersehens großen Freuden!“

„Ich weiß es ja, daß wir in dir verbunden,
Daß nicht der Tod vermag das Band zu trennen;
Wir haben uns in deiner Lieb' gefunden,
Drum kann ich sie auch heilig, ewig nennen.“ —

Sie schlug die Augen auf zur hellen Sonne,
Begrüßte sie mit leuchtend frohen Blicken:
„Wie strahltest du so hohe, reine Wonne
Ins Herz mir! — Welch ein ahnungsvoll Entzücken! —

„Es wird uns einst ein schöner Morgen einen,
Zusammen werden wir den Herrn empfangen;
Nicht mehr aus Schmerz, aus Freude muß ich weinen,
Denn bald sind meine Tage hier vergangen.“ —

Johannistag.

Hingestreckt auf grünen Rasen,
Mit der Hand das Aug' bedeckt,
Nicht durch Rauschen in den Bäumen
Aus dem Sinnen aufgeweckt,
Dachte Adalbert des Frommen,
Der in Demuth tief gebeugt,
Ehr' und Hohheit sich entäußernd,
Hin auf seinen Meister zeigt.

Jene segensvollen Zeiten
Schweben seiner Seele vor,
Jenes Muster hoher Demuth,
Das sich selbst so ganz verlor,
Das nur Ihm den Weg bereiten,
Ihn den Meister heißen mag,
Sich mit seinem regsten Eifer
Stellt als den Geringsten nach.

Wie er Buße in der Wüste
Predigt laut, mit festem Muth,
Menschen Ansehn nicht erkennend,
Redend mit des Eifers Gluth
Von dem Feuer, das verzehren
Würde sie, wie leichte Spreu,
Daß von trägen, faulen Früchten
Reingefegt die Tenne sei.

Doch die Bäume stärker rauschen,
Feuerregen fliegt umher.
Adalbert erhebt das Auge
Und erblickt ein leichtes Heer
Flücht'ger Funken, faßt nur einen,
Hält ihn fest, — es tobt der Sturm
Um ihn her, — erkennend sieht er
Leuchten den Johanniswurm.

Aus des Rasens grüner Hülle
Leicht empor ein Blümchen strebt,
Das, vom schwanken Halm getragen,
Hin und her im Winde schwebt;
Goldig glänzen seine Blättchen,
Duften lieblich, frisch bethaut;
Adalbert betrachtet's freudig
Und erkennt Johanniskraut.

Dort der Streif am dunklen Himmel,
Kündend bald der Sonne Nahn,
Ist ein treues Bild des Kämpfers
Gegen Finsterniß und Wahn.
Nur verkündend kommt er näher.
Nur bezeichnend ihre Macht;
Naht sie selbst, so wird er blässer,
Glühet nur in dunkler Nacht.

O, Johannes, führt doch Alles
Heute mich auf dich zurück;
Was ich denke, was ich sehe,
Stellt dich vor des Geistes Blick!
Frischer glänzen Berg und Seeen,
Früher wirds im Thale wach. —
Alles will ihn mit mir feiern
Deinen Tag, — Johannistag! —

Der Weg.

Es irrt in eines Waldes Mitte
Ein Pilger ohne Fried und Ruh,
Bald lenkt er hier, bald dort die Schritte,
Doch nie dem rechten Wege zu.

Noch meint er zwar, ihn wohl zu finden,
Eh sich der Abend gänzlich neigt;
Er sucht auf Bergen, sucht in Gründen,
Doch hat er nie den Weg erreicht.

Nun sinkt die Nacht, da wird ihm bange,
Er traut nicht mehr der eignen Kraft;
Er betet heiß, er betet lange
Zu dem, der Licht und Klarheit schafft:

„Sieh, Herr, in tiefer Nacht erkenne
Ich, daß ich ohne dich nichts bin,
Sieh, Herr, wie ich in Reue brenne,
Nimm du den Eigenwillen hin!

Gieb mir das Licht auf irren Wegen,
Gieb mir des Glaubens Freudigkeit!
Glückseliger, dir ward der Segen! —
Wer glaubt, dem ist das Ziel nicht weit;

Wer glaubt, der hat den Weg gefunden;
Wer glaubt, der hofft; wer glaubt, der liebt;
Wer glaubt, der hat in Jesu Wunden
Das Heil, worin er selbst sich giebt.

Der Gärtner.

Es wandelt zwischen Blumenbeeten
Der weise Gärtner hin und her,
Zu sehn, ob seinen theuren Kindern
Nichts Liebes zu erweisen wär.

Da sieht er eine, die ihn bittend
Um einen frischen Trunk anblickt,
Die er gar bald aus heller Quelle
Aufs allerköstlichste erquickt.

Und eine war herab gesunken,
Weil sich von ihr der Strauch getrennt
Woran sie innig sich gehangen;
Die hat er an den Stab gelehnt.

Und eine hat die frischen Ranken
In größerm Kreise, als ihr gut,
Hinausgestreckt von ihrem Orte
Mit jugendlichem Uebermuth.

Da nahm der Gärtner seine Klinge
Und schlug' mit einem einz'gen Hieb
Die wilden, weit gestreckten Ranken,
Daß nur die gute Wurzel blieb.

Die Blumen beugten sich und schwiegen,
Sie hatten bebend zugeschau't;
Doch um ihr frisches Blüthenleben
Klagt die verkürzte Wurzel laut:

„Was hatt' ich Uebels denn verbrochen,"
Hebt sie mit bösem Vorwurf an,
„Daß du mir meine grünen Zweige
Genommen und mir weh gethan!"

„Schon faßt ich mit den grünen Armen
Weit um mich her und über mich;
Warum hast du mich denn verkürzet,
Womit nur, sag' mir, kränkt' ich dich?" —

Da wendet er sich zu den Blumen
Und fragt sie alle nach der Reih',
Ob Uebels schon durch seine Pflege
Je ihnen wiederfahren sei?

Und leise schütteln sie die Häupter
Und lächeln ihm ins Angesicht:
„Du thatest uns nur Liebes, Gutes,"
„Doch Uebels thatest du uns nicht."

Da wendet er sein helles Auge
Der schwer getroffnen Wurzel zu
Und spricht: „sie sind zufrieden Alle,
So schweig mit deiner Klage du,

„Und lerne meine Hand verehren,
Die nur die kecke Thorheit rügt,
Die über die gemessnen Schranken
In luftgen, leeren Träumen fliegt!“ —

Sehnsucht.

In die blaue, schöne Ferne
Zög ich mit den Wolken gerne
Nach dem hellen Sonnenlicht!
Immer wird das Herz mir wehe,
Wenn ich sie dort ziehe sehen,
Und kann es erreichen nicht.

Aber liegt in diesem Sehnen
Nicht ein trügerisches Wähnen? —
Hätte wohl der luftge Flug
Für mein brennendes Verlangen,
Für mein zitterndes Erbangen
Eine Labung groß genug?

Ach, ich weiß, daß kein Genügen,
Könnt ich mit den Wolken fliegen,
Sich von dorther in mich senkt,
Aber aus des Herzens Tiefe
Ist's als ob mir Jemand riefe:
Nur den Sinn hinauf gelenkt!

Ueber jener blauen Ferne
Wohnt ein Vater, der dich gerne
Labt mit seines Geistes Licht! —
Und des Herzens wahres Sehnen
Ist kein trügerisches Wähnen,
Unerfüllet bleibt es nicht. —

Die Lilie.

Wunderbar, bei deinem Duften,
Wird Erinn'rung in mir wach,
Liebe, zarte, weiße Lilie!
Und ich sinne flüßernd nach.

Standest du mir nicht zur Seite,
Als, im tiefen Schmerz gebeugt,
Weinend ich am Boden knie'te,
Und der Herr sich mir bezeugt?

D'rauf, nach unaussprechlich schönen
Stunden, voll von Himmelsglück,
Traf, auf Sichtbaren verweilend,
Dich zuerst der trunk'ne Blick.

Du auch schienest still zu lauschen,
Neigtest dich herab zu mir,
Leise küßt' ich deine Blätter,
Schützte deine Krone dir.

Was ich fühlte, — fühl ich wieder
Mir im Herzen tief erglüh'n.
Liebe, zarte, weiße Lilie,
Nimmer darfst du mir verblüh'n! —

Stolz und Demuth.

Zur Reise war ich ausgerüstet
Vom Vater schön und stand bereit;
Doch eines, was mich stets gelüstet,
Hatt' ich zu sagen mich gescheu't;
Es war der Wunsch zu heiß, zu groß,
Ich bat ihm um ein hohes Roß.

„Mein Sohn ich will dir's nicht versagen,"
War drauf des Vaters mildes Wort,
„Es mag ein hohes Roß dich tragen
Im raschen Lauf von Ort zu Ort;
Doch glaube mir, ich habe Recht,
— Du wirst zu bald des Rosses Knecht!"

„Es wird vom sichern Weg dich treiben,"
Du folgst ihm ohne Wiederstand,
Weißt selbst nicht, warum hier nun bleiben,
Und warum weiter ziehn ins Land;
Du giebst die Zügel ihm zu frei;
Als daß dich's nicht gar bald gereu'."

„Doch hatt' ich dir noch Eins beschieden,
Eh' ich dich aus den Armen gab;
Für Kräftige, wie für die Müden,
Hab ich den schönsten Wanderstab.
Nimm ihn nun noch zum Ueberfluß,
Macht dir das wilde Roß Verdruß!"

„Du kannst ihn zwar nicht muthig reiten,
Er kennt Galopp nicht, kennt nicht Trapp;
Doch wird er sicher dich geleiten
Mit gleicher Treu' bergauf, bergab. —
Nun lebe wohl, mein theures Kind!" —
„„Leb Vater wohl! — Nur fort geschwind!""

Wie spornt ich nun das Roß zur Eile!
Es flog dahin, wie Windgebraus
Wir gönneten uns nimmer Weile,
Weit war ich schon vom Vaterhaus
Und dachte nicht der Lehre mehr;
Warf weg den Stab, er war mir schwer.

An Bergen gings, an Felsen weiter,
Es ritzt den Fuß das wilde Roß;
Es achtets nicht, und nicht sein Reiter,
Obgleich das Blut in Strömen floß,
Vom jähen Felsen rollt Gestein;
— Doch wollten wir dort oben sein.

Durch Dornen gings und durch Gestrippe,
Schon hinkt der blut'ge, kranke Fuß;
Doch will es fort auf jene Klippe,
Weil es dort einmal weiden muß.
Es muß — nur darum, weil es will,
Und hält im tollen Lauf nicht still.

Verwachs'ner stets und schroff und enger
Ward nun der steile Felsenpfad,
Mir wurde bang und immer bänger,
Ich wußte keinen andern Rath:
Sprang von dem Rosse eilend ab,
— Die Klippe ward des Wilden Grab.

Nun sucht' ich in der Thäler Gründen,
Wo ich vordem den Stab wegwarf,
Ob ich ihn könnte wiederfinden,
Wohl wissend, daß ihn der bedarf,
Der sicher bei des Weges Müh'n,
Will frisch und fröhlich weiter ziehn.

Den sichern Stab in beiden Händen
Dacht ich des Vaters weiser Lehr'.
Wohin ich mich auch mochte wenden,
Ich trennte mich von ihm nicht mehr;
Und lege diesen Wanderstab
Nur nieder einst am stillen Grab. —

Streben.

Well' und Welle rasch enteilen,
Strebend nach dem Ocean,
Tag und Stunde nimmer weilen
Auf der vorgeschriebnen Bahn.

Sterne, Sonn' und Mond vollenden
Ihren Lauf mit steter Treu',
Und die Erde bleibt im Spenden
Immer reich und immer neu.

Rastlos bleibet, was empfangen
Das Gebot zur Regsamkeit,
Fühlt ein heiliges Verlangen,
Wie's des Schöpfers Wort gebeut,

Zu befolgen, zu erfüllen
Das, was es von ihm begehrt.
— Nur der Mensch mit bösem Willen
Nicht auf die Gebote hört.

Kann er, darf er müssig bleiben,
Wo sich Alles treibt und regt,
Nicht das Werk mit Eifer treiben,
Das der Herr ihm auferlegt?

Heiligung ist sein Geschäfte,
Heiligung ist seine Pflicht,
Seiner Seele edle Kräfte
Dürfen schlummern, rasten nicht.

Die Boten des Herrn.

Woher die Sehnsucht die im Herzen glühet,
Die unbefriedigt mich der Erd' entziehet,
Die schmerzlich oft, doch wonnig auch erquickt? —
O, sieh sie an, o lerne sie erkennen,
Sie wird sich dir des Herren Botin nennen,
Die dich der Last des Erdenlands entrückt.

Woher die Thränen, die vom Auge träufeln,
Wenn unter Jammer, Angst und bangen Zweifeln
Das schuldbewußte Herz sein Richter ist? —
O sieh, der Born, aus dem die Tropfen quillen,
Kann deinen Schmerz und deine Unruh stillen,
Denn ew'ges Leben sich aus ihm ergießt.

Woher die Freude, wenn nach finstern Stunden
Des Kampfes du die Selbstsucht überwunden,
Die dann dein Inn'res ahnungsvoll durchbebt? —
Die kommt vom Herrn und will dich zu ihm führen
Die kannst du nimmer, nimmermehr verlieren,
Wenn du nicht dir, wenn du für ihn gelebt.

So lerne, Mensch, die Sehnsucht recht verstehen,
Dann wirst du unter Thränen aufwärts sehen,
Wirst Freuden finden, wie der Herr sie giebt;
Durch ihn zu ihm dich immer mehr erheben,
In ihm mit ihm in seinem Reiche leben
Und ewig sein bei dem, der ewig liebt.

Weihnacht.

Es ward der Herr in dunkler Nacht geboren,
Am Himmel stand ein leuchtend heller Stern;
In dunkler Nacht der göttlichen Betrübniß
Zeigt Ahnung uns das Christuskind von fern;
Und folgen wir ihr nur, wie jene Weisen
Dem Stern, so wird's uns bald der König sein,
In dessen Reich und seliger Gemeinschaft
Wir uns vom sünd'gen Wesen ganz erneuen.

Grünerdonnerstag=Abend.

Der Himmel hat den Trauerflor
Der Erde umgehangen!
Er ist den Oelberg, bis zum Todt
Betrübt, hinaufgegangen.

O, wie er auf der Stirne liegt,
Mit blut'gem Schweiß bedecket,
Wie er zum Vater todesmatt
Die Arme flehend strecket!

„Ists möglich, Vater, dann ach laß
Den Kelch vorüber gehen;
Doch nicht, wie ich, wie du es willst!
Dein Wille soll geschehen!" —

Er stehet auf, — und heftiger
Kämpft seine Seele wieder;
Wie Blutestropfen rinnt der Schweiß
Zur dunkeln Erde nieder.

Als er mit bangem Todesschmerz
Im schweren Kampf noch ringet,
Ein Engel von des Vaters Thron
Ihm hohe Stärkung bringet.

— Er hat gesiegt, — die menschliche
Natur ist überwunden, —
Der ganzen Menschheit Todesschmerz
Hat Er für sie empfunden.

O, hülle dich in Trauerflor!
O, fühle Zagen, Bangen!
Er wird, der ohne Sünde war,
Für dich ans Kreuz gehangen!

Ostermorgen.

Der Orgelton die Luft durchzieht,
Das Herz in Lieb und Andacht glüht,
Es tönt der Christen voller Chor:
Aus Grabesnacht ging er hervor!

Ein Hallelujah singen wir!
Er öffnete des Grabes Thür
Und führt uns aus des Geistes Tod
Zu dem lebend'gen, großen Gott.

Die Pforten sind nun aufgethan!
Wir ziehn zu seinem Thron hinan
Und, auf den Stufen kniend, schauen
Wir auf mit gläubigem Vertrauen.

O, heil'ger Ostermorgen-Glanz,
Wie hellest du die Nacht so ganz;
Wie ist das arme Herz befreit
Aus langer Grabesdunkelheit!

Himmelfahrtmorgen.

Schöner sah ich nie der Sonne Strahlen,
Purpurroth die lichten Wolken glühn,
Reichere Gebilde nimmer malen,
Sanftre nie am stillen Himmel ziehn!
O, wie läßt sie sich so hold hernieder
Jene dort, wie kommt sie mir so nah!
Kehrt wohl heut' der schöne Morgen wieder,
Wo die Erd' den Himmel offen sah? —

Ja, dir wird sich Erd und Himmel einen,
Wenn du gläubig zu ihm aufgeblickt,
Der zu jenen ewig hellen, reinen
Welten wurde deinem Aug' entrückt.
Und es wird der Wolke lichtes Schweben
Und der Morgensonne milder Schein
Dich zu deinem Herrn und Heiland heben,
Deines Geistes Sehnsucht Flügel leihn.

Pfingstmorgen

Die Glocken rufen
Zum Gotteshaus.
O, schließe Keiner
Sich davon aus!
Und gebt der Seele
Ihr Festtagskleid,
Daß sie, sich schmückend,
Auch sei bereit,
Recht zu empfangen
Den heil'gen Geist,
Der Fried und Freuden
Aufs neu verheißt
Und Kraft und Stärke
Und Glaubenstreu,
Daß wohlgeborgen
Sie hier schon sei! —
O, schließe Keiner
Sich davon aus!
Einmüthig wandelt
Zum Gotteshaus! —

Abend vor dem Erndtedankfest.

In den abgemähten Feldern
Einsam noch die Grille zirpt,
Fernher leis' des Festtags Lauten
In der Abend Luft erstirbt.

Morgen wird des Dankes Opfer
In den Tempeln dargebracht. —
O, daß dann von all den Reichen
Auch der Armen sei gedacht.

Dann erst wird zum Fest es werden,
Das dem Herrn gefallen mag,
Wenn, wie reichlich er gespendet,
Jeder ahmt im Geben nach.

Wer den Hungrigen gespeiset,
Sich des Kranken nimmet an,
Wer den Kleinsten liebreich pfleget,
Hat es ja dem Herrn gethan.

Die da reich gesegnet wurden
Mit der Früchte Ueberfluß,
Lernen, mit den Armen theilend,
Erndtedankfests Hochgenuß. —

Der heilige Abend vor Weihnacht.

Kerzen brennen, — freudig Suchen
Wogt im Zimmer hin und her;
Kinder nehmen, Eltern geben,
Niemand bleibet freudenleer.

Wie die bunten, schönen Sachen
Innig Kindes Aug' erfreun:
So auch muß in Eltern Herzen
Freude über Freude sein.

Wie es oft im holden Traume,
Schon das Händchen ausgestreckt
Nach dem Baum, den grünen, hellen,
Eh das Glöckchen es erweckt;

O, so war es auch wie Träumen
Nur von dem verheißnen Glück,
Bis auf seiner Lichterscheinung
Ruhte fest des Geistes Blick!

Wie der Kinder helle Augen
Dann in Thränen übergehn,
Wenn sie in dem Freudenmeere
Liebend Vater, Mutter sehn:

So auch sind nur auf den Vater
Der den eignen Sohn geschenkt,
In der heil'gen Weihnachtsfeier
Betend Aug und Herz gelenkt.

Wie bei all dem lauten Jubel,
Bunter Sachen Reiz und Pracht
Stärker nur die Kindesliebe
In des Kleinen Herz erwacht:

So auch bei der Großen Freude
Still des Dankes Thräne rinnt
Für den lieben Vater droben,
Für das heil'ge Christuskind.

Und der Liebe Kerzen brennen
In der Weihenacht so mild. —
Jesus Christus ist geboren,
Die Verheißung ward erfüllt! —

Abendlied.

In ihrer Pracht
Die stille Nacht
Zieht feierlich daher;
Dem Abendstern
Folgt nah und fern
Ein zahlos glänzend Heer.

Das Auge blickt
Hinauf, entrückt
Des Lebens Sorg' und Mühn,
Zu ihm hinan
Der ihre Bahn
Sie läßt gemessen ziehn.

Und süße Ruh
Von dort mir zu
Ins müde Herz sich senkt:
Der diese Nacht
Mit ihrer Pracht
Geschaffen, mein gedenk!

Ich weiß es ja,
Gott ist mir nah
Und sieht mich betend stehn;
So will ich dann
Zu ihm hinan
Voll heil'gem Schauer sehn.

Der Gewinn.

Himmelsgefühle
Schwellen die Brust,
Werd ich des Lebens
In Gott mir bewußt:
O, wie so anders
Erscheinet die Welt,
So ich den liebe,
Der sie erhält.
Freudig dann geb' ich
Mich an ihn hin,
Nehme den Segen,
Den ew'gen Gewinn;
Lasse die Freuden,
Die Freuden nur nennt,
Wer diese wahren
In Christo nicht kennt.

Morgengebet.

Vater, laß mich diesen Tag verleben,
Dir gefällig, der du heilig bist!
Laß mich nach der wahren Heil'gung streben
Die in Christo, deinem Sohne, ist!

Laß mich beten, kämpfen, laß mich siegen,
Laß mich fromm zu deinem Throne nahn,
Laß mich still zu Jesu Füßen liegen;
Dann zerfliegt der Leidenschaften Wahn!

Dann schweiget jeder Sturm im schwachen Herzen,
Stille wird es, Ruhe kehret ein;
Ew'ge Freude blüht aus kurzen Schmerzen,
Und mein Dank wird ewig, ewig sein. —

Das Paradies.

Paradieses Garten! — tiefe Wehmuth
Rauscht mir aus den Blűthenzweigen zu;
Paradieses Garten! — heil'ge Unschuld
Wandelte in Dir voll sel'ger Ruh.
Lächelnd in des Morgens goldnem Scheine,
Freudig bei des Abends letztem Strahl,
Sűße Frűchte, zarter Blumen Dűfte
Botest du zum frohen, wűrz'gen Mahl.

Laubgewinde gaben kűhle Schatten,
Wo ein Stern des hellen Wassers quoll;
Laue Luft weht' aus des Himmels Bläue
Grűnes Moos zum weichen Lager schwoll.
Lieblich strahlt' der Mond aus lichten Wolken,
Freundlich blinkt der helle Abendstern,
Selig wandelt' in den stillen Gängen
Eva, Adam, selig noch im Herrn.

O, warum den süßen Frieden brechen
Mit der Frucht von dem verbotnen Baum!
Warum doch der Unschuld Glück verlieren
Um Genuß und falscher Größe Traum!!
Kaum ist jene flücht'ge Lust verschwunden,
Foltert Reu' und Furcht die Armen schwer,
Wandelt ferner nicht im Tagesscheine,
Nicht in heitrer stillen Freude mehr.

Scheu und Furcht treibt sie in dunkle Gänge,
Ach! es naht ihr Herr und Richter schon;
Doch der wahre Richter sprach schon länger
Ihrer Sünde schreckenvollen Lohn.
In dem Leben, in dem Schauern, Zagen
Ward, was gut und bös' ist, ihnen kund,
Und der Seele ängstlich banges Ringen
Sagts, daß sie gebrochen ihren Bund.

O, wie möchten, bei des Herren Frage,
Sie vor Scham und tiefer Reu' vergehn,
Nimmer mehr die Augen aufwärtsschlagen,
Nimmer mehr sich selber wiedersehn!
Und als dann der Herr die schwere Strafe
Ihrer Sünde über sie verhängt,
Wie sie da wohl, ohne Bitt' und Flehen,
Im Gefühl der Schuld sich tief gesenkt! — —

Aus des Gartens süßer, sel'ger Stille
Ziehn sie auf ein dürres, ödes Feld.
Jenen Baum des Lebens zu bewahren,
Ist davor ein Cherub hin gestellt.
In dem Schweiße seiues Angesichtes
Sorgt Adam fortan ums täglich Brod;
Eva trägt an ihres Körpers Schmerzen
Nun der Sünde und des Elends Noth.

Schrecklich! jene sel'gen Tage schweben
Ihnen vor, voll Gottes Lieb' und Huld,
Die durch Reiz und Lust zu dem Verbot'nen
Sie verloren in der Sünde Schuld.
Wieder sollen sie zur Erde werden,
Die das Angesicht des Herrn gesehn,
Schmachtend nach dem ew'gen Leben sterben,
In dem Sündenelend untergehn.

O Erbarmen! göttliches Erbarmen!
Da verheißt von seines Himmelsthron,
Der der Schlange soll den Kopf zertreten
Zu dem Opfer, Gott den eignen Sohn.
Selig sollen Adams Kinder werden,
Nur der Sünde gilt der ew'ge Tod;
Neues Leben ist in Christo worden,
Ende aller Erd'- und Sünden-Noth.

Kain.

Wer eilet so flüchtigen Fußes und scheu
An grünenden Thälern, an Seeen vorbei
Verstöret, wild, bleiches Gesichtes
Und gönnet sich selber nicht Ruhe, nicht Rast?
Ihm scheinet das Leben nur drückende Last,
Er fliehet die Strahlen des Lichtes!

Wohin nur, wohin willst du Flüchtiger ziehn?
Wähnst Du etwa Qualen und Schmerzen zu fliehn
Mit deiner nie rastenden Eile? —
Was treibt dich von hinnen, was jagt dich umher?
Du hebst ja vom Boden das Auge nicht mehr,
Vergönn' dir doch ruhige Weile!

Es treibt mich von dannen, es zieht mich hinaus,
Es brennt mir im Herzen ein fürchterlich Graus,
Ich bin unstät flüchtig auf Erden!
O, siehst du das blutige Zeichen denn nicht? —
Es trieb mich der Fluch von des Herren Gesicht,
Drum kann mir nicht heimathlich werden!

Kein Wasser tilgt diese verzehrende Gluth,
Kein Wasser tilgt mir von den Händen das Blut,
Es schreiet um Rache nach Oben!
Ich jage in quälender Unruh' im Leid
Umher auf der Erde, so prächtig, so weit,
Bin nimmer des Jammers enthoben!

So ziehet er weiter mit Schmerzen so wild,
Des bösen Bewußtseins erschreckendes Bild
Das nimmer die Ruhe kann finden.
So weit ihn der eilende Fuß auch noch trug,
Es folget und läßt ihn nicht rasten der Fluch,
Der fest ist gebannt an Sünden.

Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist.

Noahs Arche sicher schwebet
Auf der wilden Wasserfluth;
— So im Lebenssturm nicht bebet,
Der in Gott, dem Vater, ruht.

Wie sich Noahs Botentaube
Mit dem Oelblatt zu ihm schwingt:
— So zu Gott, dem Sohn, der Glaube
Des Gebet's Erhörung bringt.

Wie der Wind die Fluth verwehet,
Daß sich grüner Boden weis't;
— So des Herzens Angst vergehet,
Naht sich ihm der heil'ge Geist.

Abraham auf Moriah.

Leuchtend Vorbild der Ergebung
Auf Moriahs Bergeshöhen!
Hin auf dich, im Drang des Lebens,
Will ich voll von Hoffnung sehen.

Aus des Opfermessers Blinken,
Aus des Altars rother Gluth
Strahl' mir in die bange Seele
Willigen Gehorsams Muth.

Soll auch ich mein Liebstes legen
Auf den Altar heil'ger Pflicht,
Wehret auch des Engels Stimme
Meinem schweren Opfer nicht.

Ruft mir lieblich seine Stimme
Doch in meinen Innern zu:
Treu bist Du vom Herrn erfunden,
Drum gesegnet seist auch Du! —

Gebet.

Vater! senke deinen hohen Frieden
In die Seele, die nach Dir verlangt,
Stärke Du im Kampfe, wenn hienieden
Sie um ihre Seligkeit erbangt.
Gieb, wenn alles Leben bricht und bebt,
Trost, — der über Erdenleid erhebt. —

Elias.

Elias hat den Herrn gesehen
Im milden Säuseln, Windeswehen! —
Daß auch in dieser Abendstille
Das Säuseln seiner Gnadenfülle
Auf mein inbrünstig heißes Flehn
Mich lehrete, ihn zu verstehn.

Elias sich im sanften Regen
Des rechten Glaubens, Betens Segen! —
Daß auch aus nächtlich duft'gen Thauen
Ich tränke christliches Vertrauen,
Daß ich auf meinen Lebenswegen
Im Glauben ging' dem Herrn entgegen.

Elias bat, und himmlisch Feuer
Zehrt Holz und Stein; — das Volk ward freier!
Daß auch des Himmels schöne Leuchte
Vergängliches nach Werth mir zeigte,
Daß Will und Thun stets würde freier
Und in der Liebe stärker, neuer.

Gebet.

Will die Welt mit Arglist mich umstricken
Dann sei näher mir, o heilger Geist!
Laß mich auf zum hohen Ziele blicken,
Wo die Engelschaar dich jauchzend preis't;
Laß den Reiz und Schein des flücht'gen Lebens
Winken meiner Seele stets vergebens,
Daß sie, nicht gestört in ihrer Ruh',
Wende sich dem rechten Ziele zu! —

Bußtagsgebet.

Mit zerrissnem, wundgedrückten Herzen
Klopf ich an des Himmels Gnadenthür;
Qualvoll brennen meine vielen Schmerzen,
Ach! sie glühen fürchterlich in mir. —
Herr des Himmels, sieh mein angstvoll Leben,
Herr des Himmels, hilf Du überstehn!
Ach! ich kann das Auge nicht erheben,
Du mußt nieder zu dem Sünder sehn!
Gieb mir Trost in deines Sohnes Leiden,
Gieb mir Muth durch deines Sohnes Sieg,
Laß mein Herz sich an dem Heiland weiden,
Der, ein Opferlamm, am Kreuze schwieg.

Abendmahls-Lied.

Heilig, heilig ist die Stunde,
Wo der Herr sich selber giebt,
Wir im engsten Seelenbunde
Fühlen, wie er uns geliebt.

Wo aus seinen wunden Stellen,
Aus des Todeskampfes Schmerz,
Rinnen reiche Segens-Quellen
Für das bange Menschenherz.

Wo wir in der heil'gen Speise
Seines Leibes, den er beut,
Schmecken auf der Lebensreise
Schon die künft'ge Seligkeit.

Wo voll Dank und heilgen Freuden
Unsre Seelen für ihn glühn,
Die, erkauft durch seine Leiden,
Hin zu ihrem Heiland ziehn.

Heilig, heilig ist die Stunde,
Wo der Herr sich selber giebt,
Wir im engsten Seelenbunde
Fühlen, wie er uns geliebt.

Druck von Fr. Rückmann in Leipzig.

54r

LD
Merx

Leipzig, 1841.
Verlag von Robert Friese.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merx, Eulalia

Psalter-Klänge Eine Sammlung geistlicher Gedichte

Leipzig 1841

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4660
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261103-9